

„Das Ziel ist der Marktplatz.“

1. Der Ochs und sein Hirte und Sozialästhetik

In der Zen-Geschichte ‚Der Ochs und sein Hirte‘ lesen wir:

„Wozu das Suchen? Seit jeher ist der Ochse niemals vermisst worden...“ - und im dritten Lobgedicht zum ersten Ochsenbild steht: „Im Anfänglichen läuft keine Spur. Wer könnte da suchen?“

Hier schließt sich Joseph Jaworski an: „I believe, that everyone is born with a destiny or a purpose, and the journey is to find it.“ (Senge et al. 2005, 221)

Es geht in der sehr alten Botschaft und in der neuzeitlichen um ein Suchen, hinter dem sich die tiefere Frage nach dem WEG verbirgt. In Abwandlung eines Gedankens von Kadowaki geht es darum, „angetrieben von der die Geschichte bewegenden Urkraft – dem Weg – herauszufinden, worin inmitten der Situation der Zeit das ursprüngliche Selbst besteht und welcher Zugang zu einer schöpferischen Zukunft gefunden werden könne.“ (Kadowaki 1993, 43)

Wenn wir die Worte des spirituellen Lehrers und der lebenserfahrenen Persönlichkeit hören, dann ist es nicht selbstverständlich, dass wir diese mit einem Kreis von Menschen in Beziehung setzen, die umgangssprachlich und auch wissenschaftlich als ‚geistig behindert‘ bezeichnet werden. Diese Menschen als ‚suchende‘ wahrzunehmen, sie in den Zusammenhang eines ‚Anfänglichen‘ zu bringen und ihnen – die wir als auf lebenslange Hilfe angewiesene definieren – einen ‚Sinn‘ (‚purpose‘) zuzuordnen, scheint schon fast abstrus zu sein. Oder nicht?

Aber gehen wir nicht zu eilig voran. Was besagt denn die Geschichte ‚Der Ochs und sein Hirte‘? (Ohtsu, 1976).



„Hier sehen wir einen Hirten. Er sucht nach dem Ochsen (das meint jetzt, nach dem eigenen Herz und anfänglichen Wesen jedes Menschen) und kommt dabei in ein tiefes Gebirge. Als erstes entdeckt er die Spur des Ochsen, dann erblickt er ihn von hinten.



Er fängt ihn, zähmt ihn und bringt ihn schließlich zu seinem Haus zurück.



Dann vergisst der Hirte seinen Ochs und auch sein eigenes Selbst. Wenn Alles vergessen ist, bricht er jäh in den Bereich der Selbstlosigkeit ein.



Auf der letzten Stufe ‚Das Hereinkommen auf den Markt mit offenen Händen‘ kehrt der Hirte wieder in die Welt zurück und lebt tätig auf der Straße inmitten des Menschengedränges, das heißt er lässt in und vor der Welt offenen Herzens durch sein Leben die Wahrheit (des Buddha) lebendig walten.“ (57)

Das Wesen des durch diese Bilder illustrierten WEGES liegt, durch die Erläuterungen des Meisters Ohtsu betrachtet, „... weder in der Wissenschaft, noch in der Philosophie, noch in der buddhistischen Lehre... Es liegt in einem Einzigem, nämlich darin, die in jedem Menschen verborgene Buddha-Natur zu durchblicken“ (129), christlich gesprochen jenes Anfängliche zu erkennen, das mich bestimmte, bevor ich geboren war. In einem Koan lautet die Frage: Wie sah dein Gesicht aus, bevor du geboren warst?

Ich stelle hier zum zweiten Mal die Frage: Falls sich jemand überhaupt auf einen solchen WEG einlassen wollte, wäre es dann nicht ganz und gar überzogen, Menschen mit geistiger Behinderung als Weggefährten mitnehmen zu wollen?

Theo Eckmann ist kein Zen-Schüler im engeren Sinne. Und doch, so meinen wir, ist er einer, der diesen WEG kennt, der Teilstücke des WEGES kennt und sie zurückgelegt hat, seit vielen Jahrzehnten und – **in enger Genossenschaft mit Geistigbehinderten!**

In seinem Buch „sozialästhetik – lernen im beziehungsfeld von nähe und freiheit“ (2005) beschreibt er WEG-Stücke von Ochs und Hirte. Einige seien hier mosaiksteinartig nachgezeichnet:

Im Brennpunkt des Lebens von Theo Eckmann, steht der Mensch, nach dem er als Philosoph fragt, als Lehrer und als einer des Demos, des Volkes und seiner Verfasstheit in der Demokratie. Um deren gelebte Werte und Handlungsspielräume er kämpft.

„Der rote Faden, der in der eigenen Kindheit geknüpft wird und sich durch die Berufsjahre zieht, ist die Frage der Bewältigung von Ablehnung und der Wunsch nach Angenommensein. Ganz allgemein ausgedrückt ist es die Frage nach der Grunderfahrung der eigenen Richtigkeit und der Ankunft in der Welt. Sie erzeugte das Bedürfnis, Gegenwart erleben zu können und erlebbar zu machen in Beziehungsfeldern, welche die Qualität von Nähe und Freiheit gleichermaßen enthalten sollten.“ (27 f.)

Ablehnung, Angenommensein der Ankunft in der Welt, Nähe und Freiheit – diese Erlebnisweisen, wo waren sie gegenwärtiger und existenzieller als bei Menschen, die wir, das

heißt die Experten und unsere Gesellschaft, als behindert bezeichnen. Es ist das Wasserzeichen der Begegnung mit diesen Menschen zu erkennen, dass deren Bedürfnisse und persönliches Sein nicht negiert werden, sondern zu sehen, dass nur die **„verschiedenen existenziellen Stile“ des Menschseins** variieren. „Das ‚schwer mehrfach behinderte Kind‘ will sich mit seinen Bedürfnissen und Ansprüchen, seiner Sprache und seinen Zeichen ebenso ausdrücken, selbst erfahren und entwickeln, dazugehören und mitteilen, wie jedes andere Kind. Der beste Ort für seine Integration ist jener, an dem es seine Zugehörigkeit zur Welt am aufrichtigsten erfahren kann.“ Und da Eckmann kein Ideologe ist, nehmen wir ihm seine Position ab, wenn er sagt: „Das darf auch eine Sonderschule sein, so lange wir keine anderen Orte dafür haben, wenn sie der bessere Platz ist für den Alltag und dafür, in der Welt anzukommen.“ (48)

Wie so ein Ankommen in der Welt, was wieder mit der Verlorenheit in der Welt, dem Suchen und Finden in Beziehung gesetzt werden kann, aussehen kann, beschreibt Theo Eckmann so: „Ich erinnere mich an eine Wanderung durch ein Torffeld mit zwei autistischen Kindern. Fast erscheint es wie ein Wunder, was in einem Augenblick wie dem geschieht, als Michael im moorigen Sumpf eines Torfgrabens einen Halm entdeckt, in emporzieht ins Licht und ihn bestaunt wie ein Juwel. Was alles wird hier entdeckt? Was alles kommt hier zur Welt? Wer weiß, was da geschieht, und wer will es deuten? Wir können es nur begleiten mit dem eigenen Staunen und Erstauntsein, uns mitfreuen an der Freude und teilhaben an einer dieser unzähligen Geburten von Welten.“ (72)

Auf eine allgemeine Erkenntnisebene gehoben erscheint hier Behinderung als eine der Ausdrucksmöglichkeiten von Normalität: *„Behinderung ist eine Variation des Menschlichen, eine Spielart von Normalität, die erst dort zum Anstoß wird, wo sie zu Benachteiligungen an Teilhabe führt.“* (47)

Wenn ich solchen Begegnungen nachspüre, dann erscheint es mir, als habe die berühmte, Frage Kants „Was ist der Mensch?“, die Eckmann bewegt und geleitet hat, durch ihn eine tief greifende Veränderung erfahren. Eigentlich lautet sie für ihn nicht ‚Was ist der Mensch?‘ sondern:

‚**Wie** ist der Mensch?‘ *Wie* meint den Umgang mit dem anderen Menschen. Eckmanns Werk ist ein Werk des **Wie** und nicht des *Was*.

Kommen wir hier nicht den Fragen der Zen-Geschichte auf einmal ganz nahe, besonders der Frage: *Wie* sah dein Gesicht aus, bevor du geboren warst?

Wir alle haben große Mühe, unseren Ochsen zu zähmen. Ihn und uns gar zu vergessen und in den Ursprung schauen zu können, scheint uns nicht – oder noch nicht – vergönnt. Und doch ist Eckmanns Weg zumindest ‚gefärbt‘ vom Bändigen, von der Selbstvergessenheit und immer vom Mut, auf den Marktplatz zurückzukehren.

Wenige Beispiele:

Eckmanns Lebensweg hat die Gestalt von Institutionen geprägt, besonders die schon erwähnten Schulen. So entstand in einem leer stehenden Dachboden eines Traktes der Schule für Körperbehinderte „in Zusammenarbeit mit der islamischen Gemeinde des Ortes eine Moschee, in der Gebet und Ramadan ebenso stattfanden wie Theateraufführungen, Lesungen, Tanz, Psychomotorik und Rhythmik. Vermutlich war es die erste Moschee in einer deutschen Schule.“ (55) Der mobile Unterricht und die Schule als Lebensort gaben Impulse zum Ausbau eines westfälischen Bauernspielers – mit der Konsequenz: „zwei Schulaufsichtsbeamten war er ein ständiger Dorn im Auge und es fiel ihnen nicht leicht, hier Unterrichtsbesuche mit den gewohnten Anpassungsritualen zu absolvieren“ (58) –, die Arbeit in der Schule für

Geistigbehinderte, einer Schule im Umbruch – in der wir uns kennen lernten – und schließlich der Sprung nach Irland und die vielfältigen Reiseprojekte, dies alles verwandelte institutionell verhärtete Strukturen von Lernanstalten in eine Gebilde von „Schule als soziale Ganzheit, Schule als ‚sozialer Organismus‘.“ (63) – Der Ausbau des Dachgeschosses der Schule für Erziehungshilfe Auguststraße in Köln ist ein Projekt aus jüngster Zeit. Im Rahmen der Umwandlung von Hauptschulen zu Ganztagschulen sind analoge und weitere, aufregende architektonische Projekte geplant.

Theo – Geschenk Gottes – wir sehen in ihm einen Pilger dieser Welt, einen Pilger auf dem WEG. – Vielleicht waren der Großvater, der Botschaften von Menschen in die Häuser trug und ein ‚vergoldete(r) Wanderschuh‘ Vermächtnisse, denen er gefolgt ist. Er hat sich auf die Wanderschaft gemacht und hat sich mutig gegen alle Widrigkeiten gestellt.

Über die Schule als Weg des Kindes – wie Martinus Langeveld Schule nannte –, die Universität als Weg junger Menschen, hat ihn sein Weg zu Carl Richard Montag geführt. Er ist in Carl Richard Montag einem Menschen und in der Stiftung einem Ort begegnet, die ihn gesucht haben und die er gefunden hat. Ein neues Feld hat sich geöffnet, das der Nonprofit und Nongovernmental Organisation. Ein Feld, das – neben der Politik und Ökonomie - zu den drei großen Mächten unserer Zeit gehört.

Es ist ein Feld, in das sich das Denken der Wissenschaft, die Universität also, ausgestülpt hat um ihre Verantwortung für das konkrete und gelebte Gemeinwesen endlich verstehen zu lernen. Dabei zeigt uns sein Buch die Orte „für fantasievolles Lernen im Spannungsfeld von Nähe und Distanz, Enge und Weite, inhaltlicher Verpflichtung und Freiheit, von Sachlichkeit und Mitmenschlichkeit.“ (173) – **Das Ziel ist der Marktplatz.**

Es geht in Zukunft um eine inklusive Gesellschaft. ‚**Inklusion**‘ ist eine der Visionen, die in der Carl Richard Montag Stiftung für Jugend und Gesellschaft als Leitstern wahrgenommen wird, weil, wie Eckmann schreibt, ‚Inklusion‘ letztendlich als „*ein zeitgemäßer Begriff für eine neue Form von Spiritualität und Intelligenz*“ steht. (169)

Welcher Ort wäre stimmiger als diese Stiftung, in welcher – und nun zitieren wir aus der Programmatik der Stiftung -, „*unternehmerische Intelligenz und gesellschaftliches Engagement eine Verbindung bilden.*“

2. Der Ochs und sein Hirte und BeWEGung pro Inklusion

In dem folgenden Projekt ‚*LehrerIn, Bildung und Kultur – BeWEGung pro Inklusion*‘ geht die Suche nach dem Ochsen und nach dem WEG auf den Marktplatz gemeinsam weiter.

Die Auseinandersetzung mit Fragestellungen, welche sich aus der komplexen, mehrgliedrigen Struktur des deutschen Bildungssystems ergeben und sich besonders auf die ‚Schwachen‘ beziehen (das bedeutet hauptsächlich ‚Randgruppen‘ und ‚behinderten‘ Schüler), wie das die PISA Studien implizieren, die Gedanken über die Entwicklung einer inklusiven Pädagogik, sowie die Freude an dem Suchen des Innovativen in ihr, sind die Ausgangspunkte für das Projekt ‚*LehrerIn, Bildung und Kultur – BeWEGung pro Inklusion*‘.

Nach der von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) im 2001 verabschiedeten Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) wird Behinderung wie folgt definiert: „Behinderung ist gekennzeichnet als das Ergebnis oder die Folge einer komplexen Beziehung zwischen dem Gesundheitsproblem eines Menschen

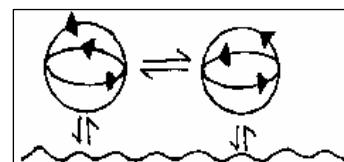
und seinen personbezogenen Faktoren einerseits und der externen Faktoren, welche die Umstände repräsentieren, unter denen Individuen leben, andererseits“ (Meyer 2004, 56).

Daraus lässt sich international die Intention eines erweiterten und gleichwertig auf soziokulturelle Faktoren bezogenen Verständnisses von Behinderung ablesen. Eine der daraus gezogenen Folgen ist die Forderung einer gleichwertigen Beziehung zwischen Menschen mit Behinderung und den ‚Experten‘, d.h. denjenigen, die durch das akademische Wissen ‚legitimiert‘, über die Menschen mit Behinderung zu sprechen und sich ermächtigt wissen, diese definieren zu können.

Eine der Säulen des Projektes ist die Hypothese, dass die Erreichung einer inklusiven Pädagogik auf einer gleichwertigen Beziehung zwischen ‚Experten‘ und den Menschen mit Behinderung basiert. Dieser Ansatz wiederum stützt sich auf eine radikale, „bis an die Wurzeln unseres Denkens, unserer Gestaltung von Bildung und unserer Weltkonstruktion“ (Dreher 1998, 58) **Veränderung der Haltung** der ‚Experten‘ gegenüber Menschen mit Behinderung.

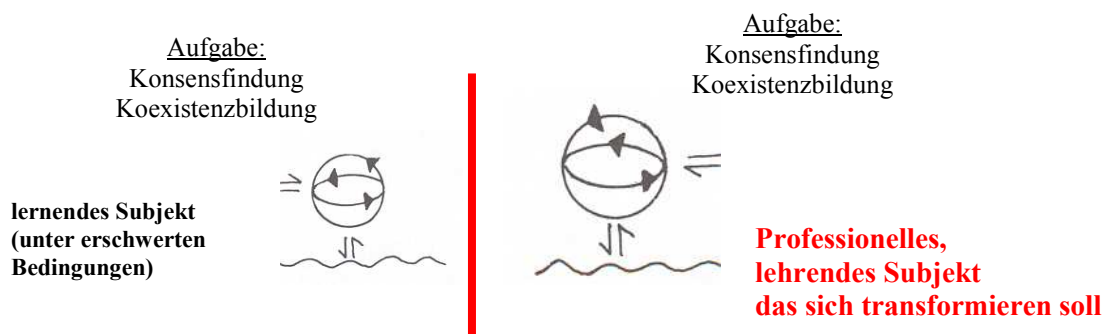
Als Denkmodell für die Schaffung dieser ‚gleichwertigen Beziehung‘ beziehen wir uns auf den epistemologischen Ansatz des Konstruktivismus.

Die Erkenntnistheorie des Konstruktivismus gibt uns mit dem Begriff der Autopoiesis einen Hinweis auf die zirkuläre Verbundenheit des Menschen mit seiner Welt und der Welt seiner Mitmenschen. Von Maturana und Varela wird deutlich formuliert, dass „die Welt, die jedermann sieht, nicht *die* Welt ist, sondern *eine* Welt, die wir mit anderen hervorbringen.“ (Maturana/ Varela 1987, 264)



Unser Augenmerk richtet sich aber – bewusst ‚einseitig‘ - auf die **Professionellen**, die in der obigen Grafik die rechte Kreisfigur symbolisiert und auf ihren Beitrag zur Konsens- und Koexistenzbildung.

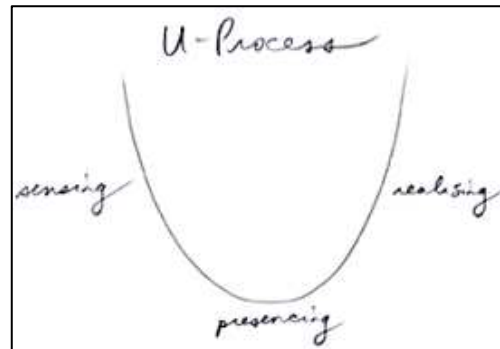
Grafisch kann die Beziehung zwischen Experten und Schülern mit Behinderung durch das erarbeitete Schema von Maturana und Varela folgendermaßen dargestellt werden:



Die von C.O. Scharmer, einem Wirtschaftswissenschaftler, entwickelte Methodologie stellt den theoretischen Hintergrund des Projektes dar. Er hat diese zusammen mit einer Gruppe von Forschern wie P. Senge, J. Jaworski, B.S. Flowers, aus dem Massachusetts Institut of Technology (MIT) in Boston, erarbeitet.

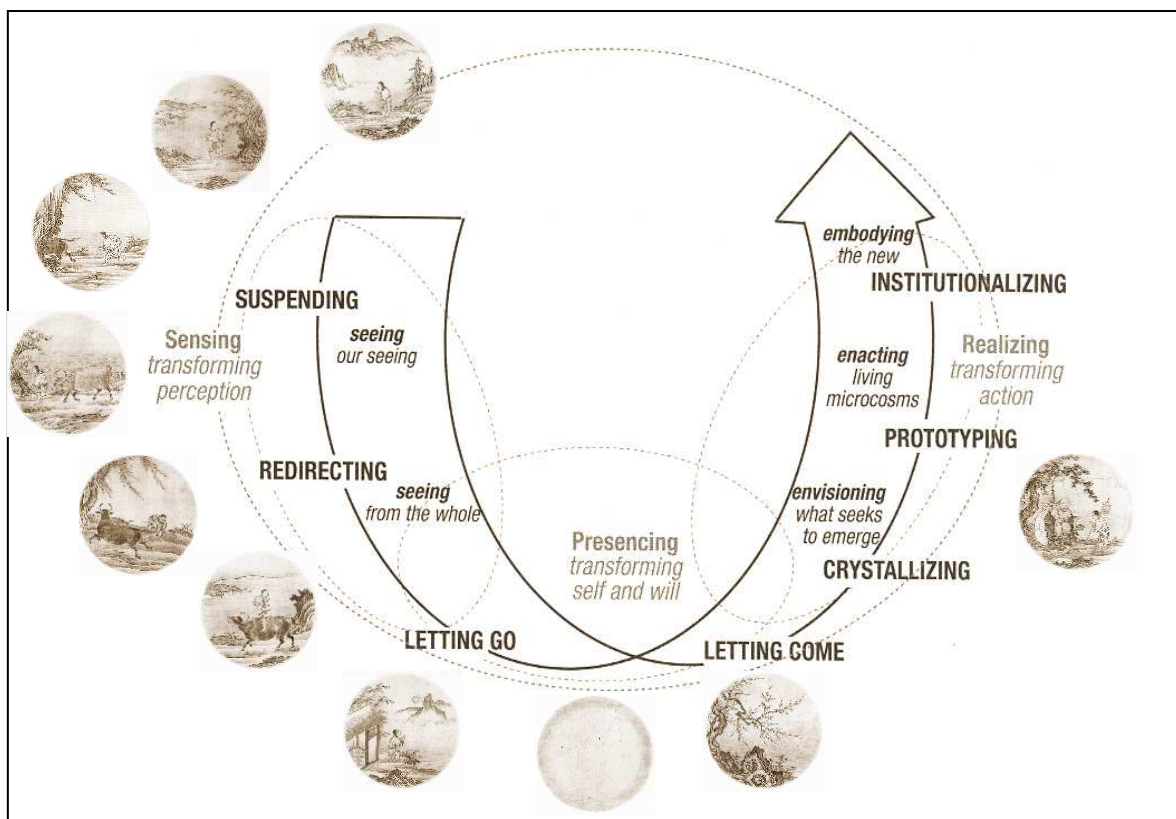
In ihrem Ansatz *'Presence – Exploring profound change in people, organizations and society'* (2005) wird betont, dass tief greifende Veränderung von Veränderung in Wissenstradition und im Expertenwissen, d.h. auch auf die Experten selber, angewiesen ist. Durch diesen Ansatz versuchen die Autoren eine **neue soziale Grammatik** zur Sprache zu bringen: „Diese Grammatik besagt, dass die Entwicklung des neuen Wissens, der Diskurse und der zu verändernden Praxis nur dann bewirkt werden kann, wenn sich die *Lehrenden und Experten radikal selbst verändern.*“ (Dreher 2006, 88)

Die ‚Theorie – U‘ spiegelt die Grafik wider:



Die Theorie – U fordert, Abschied zu nehmen von alten Formen eines re-agierenden, re-aktiven Lernens und sich an einem anderen Typ von Lernen zu orientieren. der von der Empfindung und Aktualisierung der eigenen Zukunft bezeichnet wird.

Die folgende Grafik stellt der Prozess U erweitert dar. Die Geschichte vom Ochsen und seinem Hirten lassen sich mit diesem Prozess in Beziehung setzen. Wie beide ‚WEGE‘ zusammenhängen, soll ausschnittthaft sichtbar gemacht werden:



2.1. ‚Der Ochs und sein Hirte‘ im Kontext des ‚Prozess U‘

Verloren in der Wildnis – Requiem Szenario

Das erste der zehn Ochsenbilder zeigt den Hirten, wie er in der Wildnis verloren zu sein scheint. Das erste Lobgedicht fasst die Situation in bildhafter Sprache:

*Verlassen in endloser Wildnis schreitet der Hirte
dahin durch wucherndes Gras und sucht seinen
Ochsen.*

*Weit fließt der Fluß, fern ragen die Gebirge, und
immer tiefer ins Verwachsene läuft der Pfad.*

*Der Leib zu Tode erschöpft und verzweifelt das
Herz. Dich findet der Hirte keine gelei-
tende Richtung.*

*Im Dämmer des Abends hört er nur Zikaden auf
dem Ahorn singen.*

(Ohtsu 1976, 13)

Den Hinweis auf ein Requiem Szenario entnehmen wir der Arbeitsgruppe um Peter Senge. Sie sprechen von einem „...real-life nightmare scenario: the destruction of our environment; the growing social divide between rich and poor; the potential dangers of things like biotechnology; and escalating violence around the world.“ Von hier aus ergibt sich für die Gruppe die Frage: „What would happen if we started to realize that humankind might not overcome these problems, that we might not develop a sustainable society – that the human race might perish. It’s an exploration of the unthinkable.“ Wenn wir uns darüber Gedanken machen würden, dann müsste sich unausweichlich die Frage wie von selbst ergeben: „Warum ändern wir uns nicht?“

Die Autoren sehen einen Ausweg aus diesem Szenario darin, „to see the different future not as inevitable, but as one of several genuine possibilities.“ (Scharmer 2005, 24 f.) Das Requiem scenario zielt auf das Erwachen der Menschen. Es bildet den geistigen Hintergrund für radikale Veränderungsprozesse.

Die Theorie – U beschreibt einen Weg, wie diese Veränderungsprozesse verstanden werden können.

Der Prozess U lässt sich in drei Phasen teilen: **Sensing, Presencing** und **Realizing**.

- **Sensing: Entdecken der Spur und Zähmen des Ochs**

Der Hirte entdeckt die Spur. „Nun versteht er, dass die Dinge, wie verschieden gestaltet auch, alle von dem einen Golde sind, und dass das Wesen jeglichen Dinges nicht verschieden ist von seinem eigenen Wesen.“ (17) Er findet den Ochsen. „Im Augenblick, da der Hirte die Stimme hört, springt er jäh zurück und trifft im Erblicken den Ursprung.“ (21) Und seiner ansichtig geworden fängt er ihn. „Heute zum ersten Mal wurde der Ochse getroffen, der lange Zeit in der Wildnis verborgen war. Doch die gewohnte und angenehme Welt dieser Wildnis zieht ihn noch so stark hin, dass er nur schwer festzuhalten ist.“ (25) Das Zähmen des Ochsen beginnt. „Halte den Zügel fest und erlaube dir kein Zögern!“ (29) Die Heimkehr auf dem Rücken des Ochsen kann beginnen. „Der Kampf ist schon vorüber... Er sitzt auf dem Rücken des Ochsen und schaut in den blauen Himmel.“ (33)

Die erste Phase des Prozesses schließt die Bewegung des Sensing, d.h. des Wahrnehmens ein. Dabei handelt sich darum, das System als ein ganzes Feld wahrzunehmen, so wie es in seiner

Tiefe ist. Dafür ist es notwendig, durch ständiges und konsequentes Beobachten des eigenen Denkens und Handelns, den eigenen Blick bewusst erkennen zu lernen und die Aufmerksamkeit anders fokussieren zu können. Sensing bezeichnet einen Prozess der Öffnung in die Welt und des neu, anders sehen Lernens. Dadurch bewegt sich die Person von der Beobachtung der Welt von außen zu der Beobachtung der Welt von innen, d. h. zu der Beobachtung des Systems, indem man seine Position nicht getrennt vom System sieht. Mit offenem Denken und Herzen das Neue, das Andere und das Innovative im System wahrzunehmen, ist einer der zu erreichenden Ziele des Sensing.

- **Presencing: Nichts**

„Nur vorübergehend ist der Ochse als Wegweiser aufgestellt.“ (37) Daher kann er nun vergessen werden. „Peitsche und Zügel, Ochse und Hirte sind spurlos zu Nichts geworden“ (41) – die vollkommene Vergessenheit von Ochs und Hirte. Der Hirte ist „zurückgekehrt in den Grund und Ursprung.“ (45)

*In den Grund und Ursprung zurückgekehrt, hat
Der Hirte schon Alles vollbracht.
Nichts ist besser als jäh auf der Stelle wie blind zu sein und taub.
In seiner Hütte sitzt er und sieht keine Dinge
da draußen.
Grenzenlos fließt der Fluß, wie er fließt. Rot
Blüht die Blume, wie sie blüht.
(45)*

Die zweite Phase wird durch eine Wortschöpfung aus ‚presence‘ und ‚sensing‘ bezeichnet. Die Kernbedeutung von Presencing ist die Wahrnehmung und Aktualisierung der eigenen höchsten Zukunftsmöglichkeit. Es geht um die Entdeckung des tiefen Wissens über den eigenen Auftrag (‚the call‘) und über die eigene zukünftige Entwicklung, das in jedem steckt. Anders ausgedrückt: Eine direkte Verbindung zu der Zukunftsmöglichkeit herzustellen, die uns braucht, um in die Welt zu kommen: „Presencing denotes the ability of individuals and collective entities to sense their highest future potential and to bring this higher presence into the present moment – the now.“ (Scharmer 2005, 17)

Dies geht aber nicht ohne die radikale, d.h. bis an die Wurzel gehende Veränderung. ‚Selbst‘ und ‚Wille‘ müssen **transformiert** werden. Durch das Nadelöhr bedeutet eine ‚**Metamorphose**‘ zu vollziehen.

- **Realizing: Zurück auf den Marktplatz**

„Das Hereinkommen auf den Markt mit offenen Händen“ schließt die zehn Bilder ab. Der Text hierzu besagt:

„... Bald kommt er mit einem ausgehöhlten Kürbis herein auf den Markt, bald kehrt er mit einem Stab in seine Hütte zurück. Wie es ihm gefällt, besucht er die Weinkneipen und Fischbuden, um die betrunkenen Menschen zu sich selbst erwachen zu lassen.“ (49)

Realizing markiert die Verwirklichung von dem, was in die zwei vorherigen Phasen entstanden ist – die Bewegung von der Konzeption zu deren Realisierung. Dies passiert beim Experimentieren, Improvisieren, Gestalten von Prototypen, die im System realisiert werden. Es bedeutet den Transfer des transformierten Wissens, das in die zwei anderen Phasen erworben wurde und die Realisierung der konzipierten Veränderungen durch konkretes Handeln, so dass die Zukunft in der Gegenwart auftaucht.

2.2. Das konkrete Projekt

Mit dem Projekt ‚LehrerIn, Bildung und Kultur – BeWEGung pro Inklusion‘ bietet sich die Möglichkeit an, den Durchlauf des U – Prozesses mit Vertretern aus unterschiedlichen Positionen des Bildungssystems zu erleben, die die heutige Umbruchszeit in der Bildung wahrnehmen und durch ein Lernen von der Zukunft her an Veränderungsprozessen in Haltung und Praxis sowie an einem neuen Bildungsverständnis in Richtung inklusiver Bildung: arbeiten wollen: ‚Inklusion – *Separateness without separation*‘

Die ‚Experten‘ werden in dem Projekt durch folgende Personen vertreten:

SchulleiterInnen und LehrerInnen aus den allgemein bildenden und sonderpädagogischen Schulformen sowie LehrerInnen von Integrationsklassen; SchulamtsdirektorInnen, SchulrätInnen und DezernentInnen, die die untere und obere Schulaufsicht repräsentieren; FachleiterInnen aus Studienseminaren und Referendare (Bereich der zweiten Ausbildungsphase); Wissenschaftler, d.h. DozentInnen und HochschullehrerInnen aus dem Bereich der Allgemeinen Pädagogik, der Integrations- und der Sonderpädagogik; SozialpädagogInnen; Vertreter der Nonprofit und Nongovernmental Organisation Carl-Richard-Montag-Stiftung.

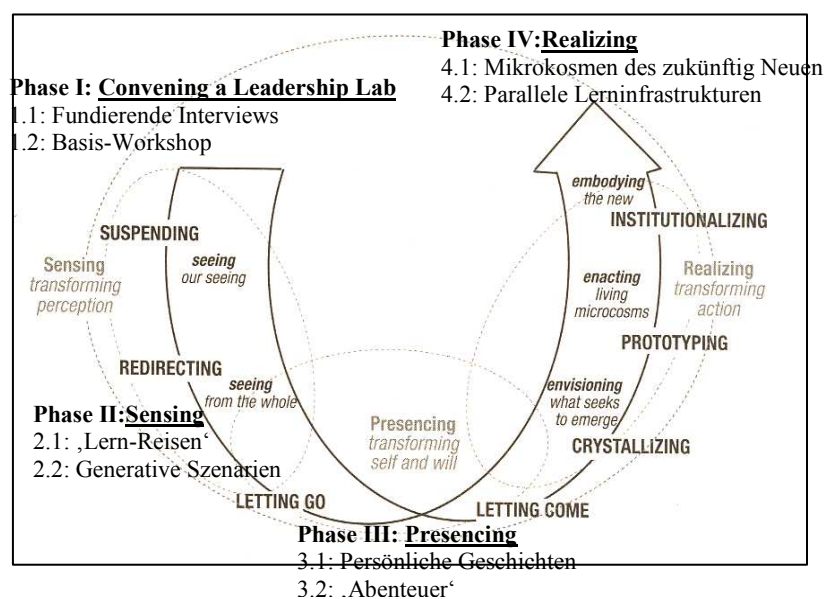
In diesem Projekt werden sie unter einem besonderen Fokus betrachtet: Sie werden als *Führungskräfte* („Leaders“) und Akteure schulischer Bildungsprozesse angesehen.

Zusammengefasst:

In unserem Kontext geht es um die Frage einer inklusiven Bildung für alle, welche jegliche Form von Heterogenität einschließt und diese in einem Schulsystem realisiert, das nicht segregiert sondern inkludiert. Wir sind der Meinung, dass das Begreifen und das Verwirklichen der Idee der Inklusion, oder deren weiteres Verfehlen, besonders in der Hand der oben genannten Akteure schulischer Bildungsprozesse liegt.

Inspiriert durch Jaworski et al., die der Meinung sind, dass „jeder tief greifende Veränderungsprozess, entweder in einem organisationalen oder in einem sozialen Setting, das Ergebnis einer Reise mit wahrnehmbaren und nicht wahrnehmbaren Dimensionen“ ist (Jaworski, Kahane, Scharmer 2004, 1), hat dieses Projekt aufgrund seines innovativen und überraschenden Charakters die Qualität einer **Expedition**, einer **Reise-BeWEGung**.

Die Expedition ist in vier Reiseabschnitte geteilt, die die U-Bewegung abbilden. Jeder Reiseabschnitt besteht aus zwei ‚Etappen‘.



Phase I: Convening a Leadership Lab – Etablierung einer ‚Werkstatt für Innovationen und Führungsqualitäten‘

Der Prozess beginnt mit ‚Tiefeninterviews‘ mit einem jeden einzelnen der Reiseteilnehmer. Die Interviews werden als *tief* bezeichnet wegen ihres persönlichen und explorierenden Charakters. Eines der Elemente, die den Interviews diese Qualität geben, ist dass die interviewte Person zu der eigenen privaten und beruflichen Biographie gefragt wird. Dadurch wird die Person herausgefordert, sich in Verbindung mit ihrem ursprünglichen Auftrag (*‚sense of purpose‘*) zu setzen. Zugleich wird ein Hinweis auf den nächsten Schritt des U-Prozesses gegeben, sich von gewohnten Interaktionsmodellen zu distanzieren und tiefer in sich ‚einzutauchen.‘ (Jaworski, Kahane, Scharmer 2004, 8ff.)

Dreiundzwanzig Interviews wurden im Zeitraum zwischen November 2005 und Februar 2006 durchgeführt.

Mit einem ‚Workshop‘ zu Beginn des Jahres 2006 beginnt der ‚Konstitutionsprozess der Gruppe‘.

Zu den Schwerpunkten des Workshops zählen die Auseinandersetzung mit dem Verständnis der ‚Experten-Rolle‘, sowie die Einführung in das konzipierte Projekt als ein Prozess persönlichen, sozialen und kulturellen Werdens. Dabei ist der Aspekt der Schaffung neuer Realitäten auf der Basis einer **einzigigen, kollektiven Intelligenz** von ausschlaggebender Bedeutung.

Das Ergebnis dieser Phase war die genannte ‚Werkstatt für Innovationen und Führungsqualitäten‘.

Phase II: Sensing - Wahrnehmen

Entdeckungsreisen zu besonders herausragenden Orten gelungener Bildungsinitiativen ist die erste Etappe des Sensing. Diese werden ‚Lernreisen‘ (*‚Learning Journeys‘*) genannt, aufgrund einerseits ihres Lerncharakters und andererseits der Qualität dieses Erlebnisses, das deutliche Ähnlichkeiten mit der Erfahrung einer Reise, d.h. des Eintauchens in einen anderen Ort, hat. Schlüsselfaktor der Lernreisen ist die Bereitschaft der Teilnehmer, mit offenem Denken und offenem Herz zu reisen und sich vom Neuen und Überraschendem faszinieren zu lassen.

Die Lernreisen beinhalten drei Dimensionen:

Erstens die Öffnung und Vertiefung des eigenen Verständnisses über das System, im Sinne eines gründlichen Kennen Lernens des Systems als ein Ganzes, mit dem Fokus darauf, wie es sich in die Zukunft entwickeln kann und was könnte der Beitrag der Gruppe bei dieser Entwicklung sein. Zweitens die Gestaltung neuer Vernetzungen zwischen der Gruppe und Personen mit wichtigen Positionen im System. Drittens die Verstärkung des Gefühls der Gruppe als einer lernenden Gemeinschaft. (Jaworski, Kahane, Scharmer, Kahane 2004, 15ff.)

Die Lernreisen zielen nicht darauf, Vergleiche zu machen. Die Reisegruppe versucht, die Frag-Würdigkeit des ganzen Systems zu erkennen und von einer ganz neuen Ebene aus zu betrachten.

Aus einer solchen geistigen Haltung heraus haben im Zeitraum von März bis Mai 2006 unterschiedliche Lernreisen stattgefunden. Beispiele dafür sind der Besuch im ‚Da Vinci College‘, einem niederländischen Schulverbund von Berufskolleg, Empfangsschule für Schüler ausländischer Herkunft, Haupt- und Realschule und Gymnasium in Leiden sowie das Kennen lernen des Projektes ‚MUT‘ (Mädchen Unterricht Training), in Bonn. Während der

Reise wurden Materialien vor Ort gesammelt und Überlegungen über die Entwicklung des Systems angestellt.

Die Phase I haben wir durchlaufen, in Phase II stehen wir konkret bei solchen Lernreisen.

Die Materialsammlung und die daraus entstehende Dokumentation der Lernreisen auf der einen Seite, und die Überlegungen über die Entwicklung des Systems und die Weiterentwicklung der Teilnehmer in diesem System auf der anderen Seite, schlagen die Brücke von der ersten zur zweiten Etappe des *Sensing*: Zur ‚Konstruktion generativer Szenarien‘ (‚constructing generative scenarios‘).

Die Szenarien haben die Bedeutung einer Sammlung relevanter, herausfordernder, substantieller und eindeutiger Geschichten über zukünftige Möglichkeiten des Systems, welche die Reisegesellschaft zu verstehen und zu beeinflussen versucht.

Der Hintergrund dieses Prozesses ist die Auseinandersetzung und Vertiefung des Verständnisses der Reisetilnehmer von Zukunftsmöglichkeiten des Systems und des Bezugs der Teilnehmer zu dieser Zukunft. (Jaworski, Kahane, Scharmer 2004, 18ff.)

Wenn wir zur Geschichte des Ochsens zurückkehren, so kann diese Phase – mit aller Vorsicht – mit dem Zähmen des Ochsens verglichen werden.

Phase III: Presencing - Vergegenwärtigen

Persönliche Geschichten der Teilnehmer stehen im Mittelpunkt der ersten Etappe von Presencing. Die Gruppe trifft sich um Geschichten aus dem privaten oder dem beruflichen Leben zu erzählen, die eine große Bedeutung für ihre Zukunft hatten. Dadurch vertiefen sie ihre Beziehung zu sich selbst und zu den anderen Reisetilnehmern, zum System, das sie zu verstehen und beeinflussen versuchen, sowie zu der Quelle oder den Quellen ihrer Kreativität und ihres Engagements.

Die zweite Etappe steht unter dem englisch ausgedrückten Thema ‚leading a wilderness retreat‘, was sehr frei übersetzt mit ‚Abenteurpädagogik‘ oder mit ‚Rückzug in die Einöde‘ bezeichnet werden kann. Dieser beinhaltet einen mehrtätigen Aufenthalt in einem inspirierenden und ruhigen Ort in die Natur mit der Gestaltung individueller und gemeinsamer Erlebnisse. Ziel sind Erfahrungsmöglichkeiten tieferer Erkenntnisse (‚primary knowing‘).

Aus diesem Prozess gewinnt die Gruppe sich erneuernde Beziehungen zu den anderen sowie eine Erneuerung bezogen auf die je eigenen Kräfte. Zusätzlich werden erste Entscheidungen für die weitere gemeinsame Planung und Arbeit an Prototypen getroffen (Jaworski, Kahane, Scharmer 2004, 21ff.).

Eine Analogie zu dieser ‚Abenteurpädagogik‘ finden wir in den von Theo Eckmann initiierten langjährigen Projekten in Irland mit Gruppen von Menschen mit und ohne Behinderung.

Phase IV: Realizing - Verwirklichen

‚Die Rückkehr nach Ithaka‘ – einem Bild aus dem griechischen Mythos der Reise des Odysseus – und der Versuch der Umsetzung – und nun wieder vor Ort – dessen, was während der Expedition entdeckt wurde und woraufhin der Sinn der Profession zu transformieren versucht wurde, schließt die letzte Phase des U-Prozesses ab.

Bei der ersten Etappe, der Gestaltung von ‚Mikrokosmen des zukünftig Neuen‘, handelt es sich um die Umsetzung und das Experimentieren mit dem, was sich für die Gruppe aus den anderen Phasen herauskristallisiert hat. So wie es im Presence Workbook beschrieben wird,

der Schlüssel zu diesen ‚Mikrokosmen‘ ist die Integrierung der aus dem Projekt gewonnenen Weisheit in unseren Händen, Köpfen und Herzen. Es wird in kleinen regionalen Experimenten versucht, die von den Teilnehmern entwickelten Ideen durchzusetzen. Die ‚Prototypen‘ sollten den Leitgedanke dessen beinhalten, was die Gruppe kreieren möchte. Das Feedback von außen, aus jeder kleinen Umsetzung, spielt für die Gruppe eine sehr wichtige Rolle: Durch dieses Feedback arbeitet sie nämlich an den Prototypen weiter. Interessant dabei ist: Mit den gesammelten Kenntnissen und Erkenntnissen über den U-Prozess können die Mitglieder der Gruppe ihren Alltag ‚U-förmig‘ durchlaufen, um neue Erkenntnisse zu gewinnen und diese wiederum prototypisch zu verarbeiten.

Mit der länger dauernden Gestaltung paralleler Lerninfrastrukturen schließt der Prozess ab. Der Kern dieser Etappe ist die Schaffung einer lernenden Infrastruktur mit den Menschen zusammen, die an dem Projekt teilgenommen haben. Zugleich geht es um die Erweiterung dieser Infrastruktur an den vielfältigen Arbeitsorten der Mitreisenden. Die Expedition bleibt lebendig durch die Vernetzung der Teilnehmer miteinander in ihren Institutionen, durch die Suche nach neuen Partnern und nach weiteren Vernetzungsmöglichkeiten (Jaworski, Kahane, Scharmer 2004, 29ff.).

3. Der Ochs und sein Hirte: Der WEG führt auf den Marktplatz

Wenn wir unsere Gedanken- und reale Reise für Theo Eckmanns Festschrift bis hierher noch einmal rückblickend durch- und vorauslaufen, dann verstehen wir vielleicht die ‚BeWEGung pro Inklusion‘ und unsere ganz persönliche VerANTWORTung für diesen WEG noch einmal eine Schicht tiefer.

Wir halten mit Kadowaki (1993) abschließend fest:

1. Der WEG ist eine in unserem Innern wirkende und uns zum Aufbrechen auf die Reise bewegende Kraft.
2. Es kommt darauf an, durch das Nadelöhr hindurchzugehen, Ich-frei zu werden, „sich selbst zu verleugnen und wie ein Kind zu werden, um mit dem Weg eins zu werden“ (47).
3. Auf diesem Weg entsteht eine ‚connectedness‘, die uns in jeder Begegnung mit der Welt – auch der Welt der Natur – „eine einmalige Chance, ein Band der Gemeinsamkeit zu knüpfen und auf diese Weise eine Welt der interpersönlichen Beziehungen zu schaffen“ sehen und verwirklichen lässt (48).

Ist es möglich, von hier aus zurückzukehren zu unserem persönlichen, professionellen und vielleicht auch ‚profan‘ erscheinenden Alltag? Paradoxerweise liegt nach unserer Wahrnehmung nichts näher als dies, wenn wir es vermögen,

- mit dem kleinen Hirten und seinem großen Ochsen den Marktplatz zu betreten,
- die Verankerung im Alltag auch in der Biographie von Theo Eckmann zu erkennen, der nie seinen ZIEL-Weg aus den Augen verloren hat und nicht von seinem WEG-Ziel abgewichen ist,
- uns auf den Prozess U einzulassen, um im BeWEGen eine Metamorphose zu durchlaufen, die uns das U als ‚Wasserzeichen des Lebens‘ erkennen lässt und ein-prägt.

Dieser WEG lässt die Etappen Segregation, Integration und Inklusion durchschreiten und wir können noch nicht voraussehen, wo er uns noch hinträgt. Aber zunächst einmal ermöglicht er es Menschen mit (geistiger) Behinderung einzuschließen in den WEG zum Marktplatz und in das Leben auf dem Marktplatz.

Der Wissenschaft gebührt eine besondere Funktion als Vehikel und als ‚Gegenstand notwendiger Transformation‘ auf diesem WEG. Zugleich ist sie es die Wissenschaft, bzw. sind es die einzelnen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die dieser WEGfindung alle erdenkbaren Widerstände entgegen bringen.

Daher liegt gerade in den Non Profit Organisationen, wie der Carl Richard Montag Stiftung, das Potential und die geistige Impulsivkraft, unkonventionelle obige WEGE zu gehen und auf die Herausforderungen der Zeit und der Zukunft adäquater antworten zu können.

Daher mögen am Ende zwei Namen stehen: Theo Eckmann und Carl Richard Montag, ‚Hirten‘, die wissen: „Das Ziel ist der Marktplatz“. Um es zu erreichen bedarf es der BeWEGung, die auf den WEG dorthin führt.

Literatur:

Dreher, Walther/ Reich, Kersten (2006): Inklusiv Bildungslandschaft: ein Niemandland – dennoch: Versuch einer Kartografie. In: Platte, Andrea/ Seitz, Simone/ Terfloth, Karin (Hg.): Inklusiv Bildungsprozesse. Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag, S. 81-89.

Dreher, Walther (1998): Vom Menschen mit geistiger Behinderung zum Menschen mit besonderen Erziehungsbedürfnissen. In: Dörr, Günter (Hg.): Neue Perspektiven in der Sonderpädagogik. Düsseldorf: Verlag selbstbestimmtes Leben, S. 57-75.

Eckmann, Theo (2005): sozialästhetik – lernen im begegnungsfeld von nähe und freiheit. Bochum/ Freiburg: Projekt Verlag

Jaworksi, Joseph/ Kahane, Adam/ Scharmer, Claus Otto (2004): The Presence Workbook. Cambridge MA: SoL

Kadowaki, Kakichi (1993): Erleuchtung auf dem Weg. Zur Theologie des Weges. München: Kösel Verlag

Maturana, Humberto/ Varela, Francisco (1987): Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. München: Scherz Verlag

Meyer, Almut-Hildegard (2004): Kodieren mit der ICF: Klassifizieren oder Abklassifizieren? Potenzen und Probleme der „Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit.“ Ein Überblick. Heidelberg: Universitätsverlag Winter

Ohtsu, Daizohkutsu R. (1976) : Der Ochs und sein Hirte. Eine altchinesische Zen-Geschichte. Pfullingen: Verlag Günther Neske

Scharmer, Claus Otto (2005): Theory U: Leading from the Emerging Future. Presencing Profound Innovation and Change in Business, Society and the Self (Unveröffentlichtes Manuskript).

Senge, Peter/ Scharmer, Claus Otto/ Jaworski, Joseph/ Flowers, Betty Sue (2004): Presence – Human Purpose and the Field of the Future.

Senge, Peter/ Scharmer, Claus Otto/ Jaworski, Joseph/ Flowers, Betty Sue (2005): Presence – Exploring profound change in people, organizations and society. London: Nicholas Brealey Publishing

Internetadressen:

<http://www.bmbf.de/de/3292.php>

<http://www.pisa.oecd.org>

<http://www.presence.net>

<http://www.dialogonleadership.org>

<http://www.solonline.org>